

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 29.10.2000 / 09.30 Uhr

Zufriedenheit lernen

von Titus Vogt ©

Predigttext: „Ich bin aber hoch erfreut in dem Herrn, daß ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht, aber die Zeit hat's nicht zugelassen. Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn **ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht.** Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluß haben und Mangel leiden; **ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.**“ (Phil 4,10-13).

Der äußere Rahmen unseres Textes ist schnell erzählt. Paulus hat immer wieder betont, daß er das Recht hat, von der Gemeinde bezahlt zu werden, ja daß jeder „Diener am Wort“ das Recht hat, Lohn zu empfangen (vgl. 1Kor 9,7-18). Aber er selber, Paulus, nimmt dieses Recht ausdrücklich nicht in Anspruch (1Kor 9,12+15+18). Er sagt: „Nein, ich persönlich verzichte darauf, obgleich ich das Recht hätte.“ Auf seine Motive wollen wir jetzt nicht näher eingehen. Er arbeitet sogar selber als Zeltmacher, in seinem alten Beruf. Paulus arbeitet dabei nicht nur für sich, sondern zum gut Teil sogar für seine Mitarbeiter. Wenn man so will, war Paulus gar kein ‘Vollzeiter’. Seine Mitarbeiter waren vielmehr ‘Vollzeiter’ als er.

Aber es gibt doch eine Gemeinde, eine einzige Gemeinde, die ihn unterstützt bzw. die ihn schon unterstützt hat. Das ist die Gemeinde hier in Philippi (Phil 4,15). In Phil 4,16 lesen wir, daß die Gemeinde Paulus „*einmal und danach noch einmal*“, also zwei Mal unterstützt hat. Sie haben ihn unterstützt in seiner Missionstätigkeit, und er hat sich darüber sehr gefreut. Später kam eine Zeit, wo die Gemeinde ihn nicht mehr unterstützen konnte. Dazu später mehr.

Warum gerade Philippi? Warum weigert er sich bei jedem anderen und bei dieser Gemeinde sagt er: „Wunderbar!“ Das wissen wir nicht ganz genau, aber es gibt einen möglichen Anhaltspunkt. Ganz am Anfang des Briefes schreibt er: „*Ich danke meinem Gott ... für eure Gemein-*

schaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute“ (Phil 1,5). Paulus hat zu den Philippern eine besondere Beziehung. Und das drückt sich u.a. hier in diesem Vers. Sie unterstützen seine Arbeit wahrscheinlich auch im Gebet in besonderer Weise, vielleicht weit mehr wie die anderen Gemeinden. Und jetzt haben sie ihn wohl nach längerer Zeit ein drittes Mal unterstützt. Und das ist der Anlaß für Phil 4,10. Soweit der äußere Rahmen.

Es gibt noch einen ‘inneren Rahmen’, wo die Worte von Paulus hineingehören. Ein Ziel des Philipperbriefes ist, daß Paulus darstellen möchte, wie Christus gesinnt war, um uns anzuhalten, in dieser Gesinnung Christi zu leben, Jesus als Vorbild nachzufolgen. Dann benutzt Paulus verschiedene praktische Beispiele, um das für uns im Detail deutlich zu machen. So geht es in unserem Text ganz wesentlich um den Umgang mit Geld und Wohlstand.

I. FREUDE ÜBER REICHE GABEN.

Paulus freut sich überreich über die Gaben, die er aus der Gemeinde von Philippi bekommt (V. 10). Er hatte sie nicht eingefordert. So viel scheint klar zu sein. Er hatte ja immer wieder gesagt: „Ich habe das Recht auf Lohn, aber ich möchte ihn nicht.“ Und doch freut er sich riesig. Er sagt: „*Ich bin hocheifrig. Ich habe große Freude.*“ Er ist auch nicht verärgert, so nach dem Motto: ‘Mensch, die müßten doch eigentlich wissen, daß ich kein Geld will.’ Das sagt er nicht. Er freut

sich vielmehr ganz ehrlich und aufrichtig. Aber er sagt gleichzeitig: „Mir geht es nicht um ein Geschenk. Mir geht es nicht in erster Linie um das Geld, sondern mir geht es vor allem um Frucht“ (vgl. V. 17). Das ist sein Hauptanliegen: Aber er versteht, daß die Philipper ihm deshalb Geld schicken, weil sie wirklich seinen Dienst unterstützen möchten, nicht, um sich einzuschmeicheln. Ihre Unterstützung ist tatsächlich eine Frucht des Geistes. Und das erkennt Paulus, deshalb ist er so erfreut.

Aber er ist nicht nur menschlich erfreut, sondern er ist hocheifrig „im Herrn“, wie wir hier lesen. Er dankt also nicht nur seiner Gemeinde, sondern er weiß, daß das letztlich von Gott kommt. Er sieht diese Gaben, diese Geschenke als eine Frucht an, die Gott gewirkt hat. Er freut sich „im Herrn“.

Was heißt das für uns? Zum einen: Christsein bedeutet nicht, möglichst arm zu sein. Man ist auch nicht dann besonders geistlich, wenn man immer schön betont: Ich habe eigentlich das Recht, etwas zu bekommen, aber ich schlage dieses Recht aus, ich möchte eher arm sein. Davon redet Paulus nicht. Es ist nicht besonders geistlich, besonders arm zu sein. Es gab Zeiten in der Kirchengeschichte, wo man das geglaubt hat. Und nicht zuletzt aufgrund solcher Gedanken ist das ganze Mönchtum entstanden. Nein, es ist gut und richtig und sogar sehr erfreulich, wenn man Überfluß hat, wenn man wirklich genug hat, viel hat, so viel hat, daß man weitergeben kann, daß es nicht nur gerade eben so reicht. Paulus freut sich wirklich darüber. Aber so wie Paulus sich darüber freut – und ich hoffe, wir freuen uns auch über den objektiv in unserer Gesellschaft vorhandenen Reichtum –, so sehr dürfen wir dabei nicht vergessen, daß der Geber dieser Gaben Gott ist. Paulus freut sich „im Herrn“.

Und das müssen wir uns auch immer wieder ins Gedächtnis rufen. Wir nehmen das häufig als selbstverständlich in unserer Gesellschaft hin, wo wir doch im Durchschnitt gesehen alle wirklich genug verdienen. Und selbst wer keinen Job hat, bekommt immer noch so viel Geld, daß er nicht verhungert. Durch das soziale Netz zu fallen, ist in Deutschland wirklich eine Kunst, wenn man das mit anderen Ländern vergleicht. Das muß man ja ganz nüchtern so sehen. Ich habe gerade letzte Woche mit einem Bruder gesprochen, der mit einer Brasilianerin verheiratet ist und der kürzlich wieder in Brasilien war. Er hat dort viele Kontakte zu Gemeinden aus den ärmsten Schichten und kennt die Verhältnisse dort recht gut. Er sagte dann: „Wenn ich die Leute ansehe, wie

wenig sie haben im Verhältnis zu Deutschland, und komme dann hierher zurück, und bekomme irgendwie den Eindruck: Ganz Deutschland jammert, daß es so schlecht geht, und der Spritpreis zu hoch ist, und und und ..., da kann doch irgend etwas nicht stimmen.“ Ich freue mich auch nicht über den Benzinpreis, aber im Verhältnis geht es uns doch immer noch über alle Maßen gut, und wir vergessen darüber, Gott zu danken. Laßt uns Paulus' Worte eine Ermahnung sein, daß wir „hocheifrig sind im Herrn“ über die vielfältigen Gaben, die Gott uns zuteil werden läßt.

Paulus geht weiter und sagt: „Ja, ich weiß, ihr wolltet mich eigentlich die ganze Zeit unterstützen. Ihr wart immer darauf bedacht, für mich zu sorgen. Aber ihr hattet keine Gelegenheit dafür. Die Zeit hat es nicht zugelassen.“ Das heißt, es kann äußere Umstände geben, die die Unterstützung von anderen Christen oder von Diensten nicht zulassen oder zumindest erschweren. Was könnten das damals bei den Philippnern für Umstände gewesen sein? Zum einen könnte Paulus von Philippi einfach zu weit weg gewesen sein. Wir wissen ja, daß er wirklich weit herumgereist ist. Und so optimal waren die Verkehrsmöglichkeiten ja doch nicht. Oder die Gemeinde mußte vielleicht gar nicht, wo Paulus konkret war. Vielleicht ging es auch der Gemeinde finanziell oder materiell ein Zeitlang nicht besonders gut, so daß sie gar nicht die Möglichkeit hatten, über das hinaus noch etwas zu geben, was sie für die eigene Gemeindegemeinschaft gebraucht haben. Wir wissen es einfach nicht. Aber es ist klar, daß Paulus hier in keiner Weise irgendeine Kritik an der Gemeinde übt, sondern er freut sich ganz ehrlich, daß sie ihn jetzt ein drittes Mal unterstützen haben. *Er ist zufrieden.*

II. LERNEN, SICH GENÜGEN ZU LASSEN. Paulus bekommt Unterstützung, Ja. Aber er schreibt dann ausdrücklich in V. 11: „*Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide.*“ Nicht deshalb freut er sich so sehr, nach dem Motto: „Ich habe dringend zu Gott gebetet. Ich hatte nicht genug zu essen, eigentlich auch nicht genug Zeit, weitere Zelte zu bauen, und jetzt bin ich so froh, daß Gott das Herz der Geschwister in Philippi bewegt hat, daß sie mir etwas geschickt haben.“ Das ist gar nicht das Thema. Er hatte offensichtlich in diesem Moment genug gehabt. Er hat durch diese Gaben Überfluß. Gott hatte in diesem Moment keinem konkreten Mangel abgeholfen, sondern vielmehr Überfluß geschenkt.

Auch das ist etwas, was wir lernen können. Gott schenkt nicht immer nur das Nötigste. Er

schenkt auch manchmal im Überfluß. Selbst wenn wir genug haben, gibt er manchmal noch etwas oben drauf. Bei dem berühmten Vers aus der Bergpredigt: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles zufallen*“ (Mt 6,33), geht es ja zunächst tatsächlich um die Grundbedürfnisse des Lebens. Aber Gott gibt manchmal mehr als das – bei uns gibt er im Moment ziemlich häufig mehr als das, was wir unbedingt nötig haben – und dafür können wir von Herzen dankbar sein.

Aber Paulus' Grundeinstellung ist folgende: „*Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht* (V. 11). Ich sage, es ist okay, so wie es gerade eben ist.“ Diese Zufriedenheit ist eine ganz wesentliche Grundeinstellung von Paulus.

Eigentlich ist eine solche Einstellung logisch und eine sehr praktische Konsequenz, wenn wir wirklich glauben, daß Gott souverän ist und daß Er keine Fehler macht. Wenn das wirklich wahr ist, ja, dann kann ich eigentlich zufrieden sein mit dem, was ich gerade habe, mit der Situation, wie ich sie gerade vorfinde. Andernfalls würde ich immer sagen: „Gott, wo bist du denn eigentlich? Mir geht's so dreckig. Und mir dürfte es eigentlich nicht so dreckig gehen.“ Oder ein anderer sagt vielleicht: „Mir geht es eigentlich viel zu gut. Das ist ja nur gefährlich.“ Und es ist ja durchaus nicht ungefährlich, viel Geld zu haben. Irgendwann steigt einem das Geld in den Kopf, wie man so sagt. Man könnte also auch sagen: „Gott, warum vertraust du mir gerade so viel an?“ Paulus sagt: „Ich bin zufrieden, so wie die Situation ist, ob ich viel oder wenig habe.“

Im Griechischen steht für die Formulierung „sich genügen lassen“ „autark [griech.: *autarkes*] sein“. Der eine oder andere kennt dieses Wort vielleicht. Heutzutage gibt es beispielsweise Häuser, die für die Heizung keine Energie mehr von außen brauchen (sogenannte Passivhäuser). Diese Häuser sind „autark“. Die sind „sich selbst genug“. Oder manche leben auf einem einsamen Bauernhof und produzieren nur so viel, aber genau das, was sie selbst brauchen. Sie sind unabhängig, „autark“, sie lassen es sich genügen. Und mit dieser Begrifflichkeit beschreibt sich Paulus hier auch. Er ist autark. Er ist sich selbst genug. Er braucht nicht unbedingt die anderen. (Gut, wir wissen, daß das auch bei Paulus nicht alles ist. Wir lesen bei Paulus immer wieder, daß er z.B. seine Mitarbeiter dringend gebraucht hat [vgl. z.B. 2Kor 2,13]. Er war also nicht nur Einzelkämpfer. Das ist klar.)

Und dann führt Paulus in Vers 12 eine Reihe konkreter Beispiele an, wo wir uns vielleicht auch in dem einen oder anderen wiederfinden. Er schreibt: „*Ich kann niedrig sein [oder: erniedrigt sein] auf der einen Seite. Ich kann aber auch hoch sein. Ich kann Überfluß haben.*“ Er sagt: „*Mir ist alles und jedes vertraut, dieses und jenes. Ich kenne beides.*“ Dann schreibt er weiter: „*Ich kann satt sein. Ich kann aber auch Hunger leiden.*“ Selbst das ist ihm beides vertraut. „*Ich kann Mangel leiden. Ich kann Überfluß haben.*“ Ich möchte auf ein Parallelstelle verweisen, wo einmal sehr schön deutlich wird, in welcher Bandbreite von Situationen Paulus seinen Dienst getan hat und wie er gelebt hat: 2Kor 11,23b-28. Wenn man das liest, wer will da tauschen? Ich nicht unbedingt. Es war schon enorm, was Paulus erlebt hat. Wir wissen, Paulus war ein Exponent gewesen. Er war – wie man so sagt – eben kein Durchschnittsgemeindeglied, er hat besonders stark im Rampenlicht gestanden. Klar. Aber Paulus jammert nicht wirklich darüber. Er hadert nicht mit Gott. Er ist zufrieden mit der Situation, so wie Gott sie ihm gegeben hat.

Zufriedenheit als Grundeinstellung von Paulus – wie kommt er dazu? Ist diese Zufriedenheit quasi vom Himmel gefallen? Ist Paulus damit geboren worden? Nein, ganz sicher nicht. Er schreibt vielmehr in V. 11: „*Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen.* Ich habe gelernt, zufrieden zu sein mit dem, was Gott mir gibt.“ Das ist ein ganz wichtiger Gedanke. Auch Paulus mußte Zufriedenheit lernen. Wenn selbst er als Glaubensvorbild dies lernen mußte, wieviel mehr müssen wir so etwas lernen. Wieviel mehr müssen wir gerade auch Zufriedenheit lernen. Wie lernen wir das? Ich denke, eine Möglichkeit ist das, was wir gerade eben tun, daß wir uns mit dem Leben von Paulus beschäftigen, wo wir doch relativ viel Informationen haben, nicht zuletzt den oben erwähnten Text aus 2Kor.

Aber Lernen ist ein Prozeß. Wir brauchen Zeit. Deswegen dürfen wir nicht gleich die Geduld verlieren, wenn wir vielleicht gerade in eine Situation kommen, die nicht so besonders schön ist. Lernen ist ein Prozeß. Und auch hier ist Gott gnädig mit uns. „*Seine Gnade wäret ewiglich*“ (Ps 136). Seine Gnade bringt uns auch dazu, daß wir Stück um Stück lernen, zufrieden zu sein.

III. IN CHRISTUS – VERMAG ICH ALLES. Paulus schließt diesen Abschnitt mit den Worten: „*Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht*“ (V. 13). **In Christus** vermag ich alles, sagt Paulus. Wenn er sagt: „Ich

vermag alles. Ich kann alles“, bezieht sich natürlich auf die Fähigkeit, zufrieden zu sein, nicht auf irgend etwas, was Paulus immer schon mal tun wollte. Er kann zufrieden sein in Christus. Das vermag er durch Christus.

Die „Zufriedenheit“ ist eine der Haupttugenden der damaligen griechischen Philosophie gewesen. Nun könnte man fast denken: ‘Paulus, bist du hier hellenistisch unterwandert, griechisch beeinflusst?’ Aber wenn wir uns das hier im Detail ansehen, entdecken wir doch einen großen Unterschied. Die Griechen haben geglaubt und gelehrt, daß sie aus eigener Kraft sich selbst genug sind, aus eigener Kraft ‘autark’ sind. Sie sind auf sich selbst bezogen, egozentrisch sozusagen. Ihr Ich steht im Mittelpunkt. Das ist das eigentlich Wichtige. Und das war eine große Tugend. Das war sehr angesehen.

Bei Paulus finden wir das ganze Gegenteil. Er läßt es sich auch genügen. Er ist auch zufrieden mit der Situation, wie sie ist, aber nicht, weil er das aus eigener Kraft kann und durch eigene Kraft versucht, sondern er sagt: „*durch Christus*“. Durch ihn vermag ich das. Er steht im Mittelpunkt. Paulus glaubt und lebt nicht egozentrisch, sondern christozentrisch. Also, auch wenn es manchmal äußere Parallelen zwischen griechischer Philosophie und christlichem Glauben, zwischen Humanismus und christlichem Glauben gibt, finden sich im tiefen Inneren doch große Unterschiede. Lebe ich aus eigener Kraft oder durch Christus? Bin ich auf mich selbst bezogen oder lebe ich auf Christus hin?

Paulus sagte gerade im Philipperbrief: „*Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn*“ (Phil 1,21). Das war seine Ausrichtung. Das war das Zentrum seines Lebens. Deshalb konnte er sagen: „Es ist eigentlich nicht so wichtig, es ist zweitrangig, ob ich im Moment viel oder wenig habe, Christus ist mein Leben, nicht das Geld, was ich auf dem Bankkonto habe oder was auch sonst.“

„*Durch Christus*“, schreibt Paulus. Man könnte auch übersetzen oder umschreiben mit „*in Christus*“ oder „*mit Christus*“. Ich vermag alles „*in Christus*“. Die Grundvoraussetzung, um zufrieden zu sein, so wie es Paulus hier beschreibt, ist, daß ich eine Beziehung zu Jesus habe, daß ich *in Ihm* bin, in Christus bin. Sonst

ist alles umsonst. Ohne Jesus kann ich wirklich nur versuchen, so eine griechische Tugend in mir ‘selbstzuverwirklichen’, mich anzustrengen usw. Aber wenn ich in Christus bin, habe ich eine völlig andere Basis. In Christus kann ich lernen, wirklich zufrieden zu sein und zur Ruhe zu kommen. „*Durch Ihn*“ bin ich dazu befähigt. Seine Kraft macht mich stark. Er macht mich „*mächtig*“, wie es in der Lutherübersetzung heißt. Im Griechischen steht hier der Begriff „*dynamis*“. Unser Wort „*Dynamit*“ kommt da her. Es geht einfach um „*Kraft*“. Da ist – wie man Neudeutsch sagt – Power dahinter. Christus gibt die Kraft. Das ist das Entscheidende. Durch Ihn, durch Seine Kraft kann ich lernen, zufrieden zu sein. Aber ich lerne auch zufrieden zu sein „*mit Ihm*“. Er ist immer bei uns, so wie er es uns verheißen hat. „*Ich bin alle Tage bei euch bis an der Welt Ende*“ (Mt 28,20). Das gilt auch und gerade in Zeiten, wo wir vielleicht Mühe haben, wo wir eben gerade mal nicht Überfluß haben, wo die Lohnsteigerung nicht so ausgefallen ist, wie ich es gern gehabt hätte. Christus ist bei uns. Er ist mit uns, und er gibt uns Gnade, daß wir lernen können, zufrieden zu sein. Wir sind geborgen in Seinen Armen – gerade in den Zeiten der Not.

III. ZUSAMMENFASSUNG. Erstens: Gott schenkt manchmal Überfluß. Das ist Grund zum Danken und Grund zur Freude. Zweitens: Gott verhindert nicht immer Mangel, aber auch das ist kein Grund zur Panik. Gott macht keine Fehler. Er steht über allem. Drittens: Unser Zentrum ist Christus. Christus ist unser Leben. Und deshalb können wir in Christus, d.h. durch Seine Kraft **zufrieden** sein. Das Evangelium, welches wir in der Bibel finden, ist weder ein Wohlstandsevangelium, noch ist es Armutsverherrlichung. Viertens: Es geht vielmehr darum, mit dem zufrieden zu sein, was Gott im Moment gerade schenkt. Christus soll das Zentrum und das Ziel unseres Glaubens und Lebens sein. Irdische Umstände sind dann wirklich zweitrangig. Wir leben mit der Blickrichtung auf den Himmel. Gott hat uns viel anvertraut. Bitten wir Ihn, daß Er uns alle nötige Weisheit gibt, mit diesem Wohlstand Ihm gemäß umzugehen. Und bitten wir Ihn auch, daß wir in Zeiten, in denen es uns nicht übermäßig gut geht, trotzdem zufrieden sind. Amen.